

Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
Band: 9 (1910)

Artikel: Über den Rundbau im Rheine bei Augst
Autor: Stehlin, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-112187>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Über den Rundbau im Rheine bei Augst.

Von Karl Stehlin.

Laut den ältern Berichten über die römischen Baureste zu Augst waren ehemals auf einer jetzt nicht mehr vorhandenen Rheininsel, etwas flussabwärts gegenüber der Ergolznmündung, die Trümmer eines grossen kreisrunden Gebäudes zu sehen. In der abgeschrägten Ecke am untern Ende der Gewerthinsel haben wir ohne Zweifel noch die Richtung des Rheinarmes zu erkennen, der sich rechts von der verschwundenen Insel hinzog. Die letzten Überbleibsel des Gemäuers sollen im Jahr 1817 weggespült worden sein¹⁾.

Daniel Bruckner hat im Jahr 1750 die Ruine untersucht und durch Emanuel Büchel abzeichnen lassen. Er bringt in seinen Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel eine Beschreibung davon nebst einem Grundriss und zwei Prospekten, und gibt die Insel samt dem Gebäude in seiner Übersichtskarte an²⁾. Diese Übersichtskarte ist aber, namentlich in der Umrisse der Rheinufer, nur annähernd genau

¹⁾ W. Vischer, Übersicht der Entdeckungen in Augst bis 1840. S. 25. Mscr. im Archiv der historischen und antiquarischen Gesellschaft.

²⁾ S. 2752 und ff. Tafel II, E, F. Tafel I. Bruckners Beschreibung fusst zum grossen Teil, aber nicht ausschliesslich, auf den Notizen, welche Büchel zu der Originalzeichnung des Prospektes, Tafel II F, geschrieben hat (Sammlung Falkeisen, Staatsarchiv). Diese Notizen sind in einigen Punkten etwas deutlicher als Bruckners Angaben, so dass es sich lohnt sie abzu- drucken. Die von Bruckners Text abweichenden Buchstaben, mit denen die einzelnen Mauern bezeichnet werden, sind auch ohne eine besondere Abbil- dung leicht verständlich. Büchel schreibt:

A die aufrechte Maur ist 3 französische Schu dick und hat annoch an der Länge 76 Schuh von A biss B, da sich solche under den Grund der Insel verliert und bedeket wird; in eben diesem Zirckel befindet sich noch ein umgeworfenes Stück dieser Maur, mit C bezeichnet; das übrige ist von dem Rhein weggespühlet; was noch stehet, gehet etliche Schuhe aus dem Boden herfor. Der Zwischenraum ist 18 Schuh breit, mit D bezeichnet. Die

und gewährt keinen zuverlässigen Aufschluss über die wirkliche Lage des verschwundenen Gemäuers. Eine sicherere Bestimmung dürfte sich dagegen aus einer ältern Angabe ableiten lassen. Unter den Zeichnungen des Ingenieurs G. F. Meyer, welcher von 1678 bis 1681 eine Vermessung der Landes- und Bannsgrenzen im Basler Gebiete vornahm, befindet sich ein Blatt¹⁾, auf welchem von der Gallezenmatte unterhalb der Ergolzmündung bei Augst zwei gegenüberliegende Punkte trigonometrisch aufgenommen sind: der eine ist das jetzt noch stehende Haus auf der Insel Gewerth, der andere ein Mauerstock in einem weiter rheinabwärts liegenden Haufen „Rudera“, welcher, obwohl er keine genauern Grundrisslinien erkennen lässt, mit dem von Bruckner beschriebenen Rundbau identisch sein könnte (Textabb. 6). Dass Meyer in seiner Skizze das Gewerthhaus und die Rudera auf eine und dieselbe Insel zeichnet, spricht nicht gegen diese Annahme; denn da die Uferränder mit Gebüsch

zweite Maur ist $2\frac{1}{2}$ Schuh dick und viel höher als die erstere, verlieret sich unter dem Grund der Insel und kommt auf der andren Seiten gegen den Rhein wider zum Vorschein, mit E E bezeichnet. Der Zwischenraum mit F bezeichnet haltet 24 Schuh. Die dritte Maur, so weit höher als die zwey erstern, ist 6 Schuh dick, mit G bezeichnet; von dieser Maur biss in die Mitte des Thurns hat man wegen zerfallenen Maurstucken nicht wohl messen können, auss dem Augenschein aber lasset sich urtheilen, dass der Raum hierzwischen den übrigen nicht gar ungleich seye. Der Thurn als das Hauptgebäu hat 7 Schuh dicke Mauren, stehet aber nicht mehr aufrecht, sondern ist zum Theil umgesunken, bestehet aus unterschiedlichen sehr grossen nicht gar halbzirkelrunden Maurklumpen, welche mit H bezeichnet sind; übrigens ist zu mercken, dass die 2 aussern Mauren mit A und E von Horn und Küsselsteinen aufgeführt gewesen, die andre aber G und H von lauter gehauenen Hornsteinen, deren Maurstucken so hart zusammen gebacken wie Felssen. Vor Zeiten ware dieses Gebäu an der Grossen Insel angehänget, welche viel weiter hinausgegangen; als aber der Rhein nach und nach darvon weggefressen und an diesem Gemäur einen Widerstand gefunden, so nahm er seinen Weg neben durch, und sönderte dieses in einer kleinen Insel ab; ist mit I bemercket. Der gantze Umfang dieser Mauren erstreckte sich ohngefähr biss in die Mitte dess Rheins, wie in beygehender Zeichnung mit Blindrissen angedeutet zu sehen ist. Sonsten mag dieser gantze Zirckel im Durchschnitt ohngefähr gegen 200 Schuhe gehalten haben; man findet auch (aber sehr sparsam) Ziegelstücker wie zu Augst.

¹⁾ G. F. Meyer, Vermessung der Landschaft Basel, fol. 512. Staatsarchiv Liestal.

bestanden waren, ist es sehr wohl möglich, dass er den dazwischen fliessenden Rheinarm von seinem Standpunkte nicht sah. Die Zeichnung dient nicht zu der eigentlichen Grenzvermessung und ist an das Liniennetz derselben nicht oder nur unvollkommen angeschlossen; sie gehört vielmehr zu dem illustrativen Beiwerk der zahlreichen Skizzen von Dörfern, Wäldern und Fluren, welches Meyer behufs Herstellung einer Übersichtskarte aufnahm, und wurde offenbar lediglich zur Bestimmung der Rheinbreite angefertigt.

Vom einen Ende der Standlinie sind die Winkel dreier weiterer, auf dem Blatte nur durch geschriebene Namen angegebener Punkte ¹⁾ eingemessen, die allerdings bei diesem Verfahren kaum als „Punkte“ bezeichnet werden dürfen: der Markhof ²⁾ auf der badischen Seite und das Rothe Haus am schweizerischen Rheinufer sind umfangreiche Gehöfte, und es lässt sich nicht erkennen, auf welche Ecke derselben visiert worden ist; noch unbestimmter sind die Rudera Muttenz, unter welchen eines der Wartenbergerschlosser verstanden werden muss. Dennoch lässt sich aus diesen Angaben die Lage der Standlinie wenigstens annähernd ermitteln.

Zum Verständnis der Meyerschen Ziffern entnehmen wir einer Abhandlung von Fritz Burckhardt ³⁾ die wertvollen Aufschlüsse, dass der Ingenieur die Grade des Kreises nicht bis 360 durchzählte, sondern nach 180 wieder mit 1 anfang, und dass die Zahl 3615/2, welche die Länge der Standlinie bezeichnet, soviel bedeutet als 36,15 Ruthen zu 4,5

¹⁾ Beim gleichen Endpunkt der Standlinie ist ausserdem ein kurzer Strich gezeichnet, mit einem kleinen Kreise und der Gradangabe 98. Wohin er zielt, ist nicht ersichtlich. Jedoch findet sich fol. 621, bei der Vermessung des bis an das Dorf Augst reichenden Pratteler Bannes, auf derselben Gallezenmatte ein ähnliches, ebenso rätselhaftes Zeichen mit der gleichen Beischrift 98°. Vermutlich bezieht sich dies auf einen Anschluss der beiden Blätter aneinander, der aber nicht hinreichend deutlich gemacht ist.

²⁾ March oder Marck ist auch auf andern Zeichnungen Meyers die Benennung des Markhofes.

³⁾ Über Pläne und Karten des Baselgebietes aus dem 17. Jahrhundert. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde Band V. 1906.

Meter¹⁾. Tragen wir nun die von Meyer anvisierten Objekte mittelst Vergrößerung der topographischen Karte im Massstabe 1:5000 auf und legen wir auf das Blatt eine Pause mit dem angegebenen Winkelnetz, so lässt sich diese in der Weise rücken, dass die Linien durch die Ecke des Gewerthhauses, den Markhof, das Rothe Haus und das vordere Wartenbergerschloss gehen; die Standlinie aber kommt an den Rand des Vorsprunges zu liegen, den die Gallezenmatte zwischen dem Auslauf der Ergolz und dem Einlauf des heutigen, durch eine Sandbank vom Hauptstrom abgetrennten Rheinarmes bildet, und welcher in der Tat die gegebene Stelle zur Einmessung der Gewerthinsel und ihrer Umgegend ist. Hat man auf diese Weise die ungefähre Lage der Standlinie ermittelt, so lässt sich dieselbe im Masstabe 1:2000²⁾ noch genauer festsetzen, indem man die Abstände ihrer Endpunkte von der Ecke des Gewerthhauses aus den Winkeln berechnet³⁾; es ergibt sich, dass man die ausgerechneten Entfernungen einige Meter verlängern muss, um die Standlinie auf die Kante der Böschung zu bringen, eine Correctur, die ohne weiteres zulässig ist, weil Meyers Instrument die Winkel nur auf 5 Minuten genau angab⁴⁾; dann aber legt sich die Linie so knapp zwischen die Ecken des Böschungsvorsprunges, dass nur ein äusserst geringes Mass von Unsicherheit übrig bleibt (Textabb. 7).

Mit dem gleichen Grade von Bestimmtheit kann man nunmehr die von Meyer anvisierte Mauerecke der „Rudera“ projicieren⁵⁾. Es zeigt sich einerseits, dass die Rudera in der Tat mit dem von Bruckner angegebenen Rundbau identisch sein müssen, andererseits aber, dass sie dem linken Flussufer erheblich näher liegen als Bruckners summarische Übersichtskarte ausweist. Hiebei ist nun allerdings nicht zu übersehen, dass das linke Ufer offenbar erst in den 160

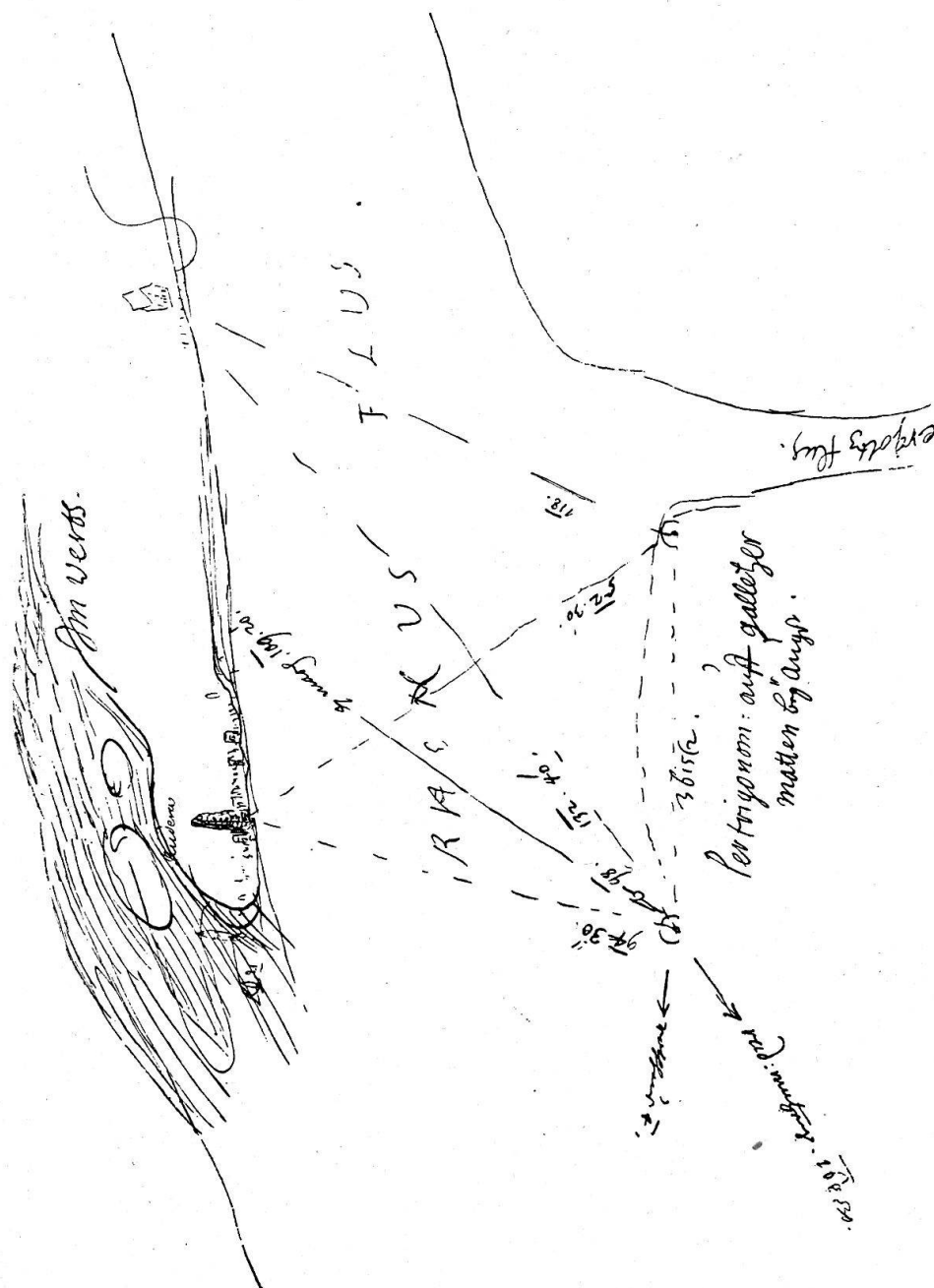
¹⁾ S. 322, 350, 357.

²⁾ Grundlage: Situationsplan des Kraftwerks Augst-Wyhlen, mit Höhenkurven von 1 zu 1 Meter.

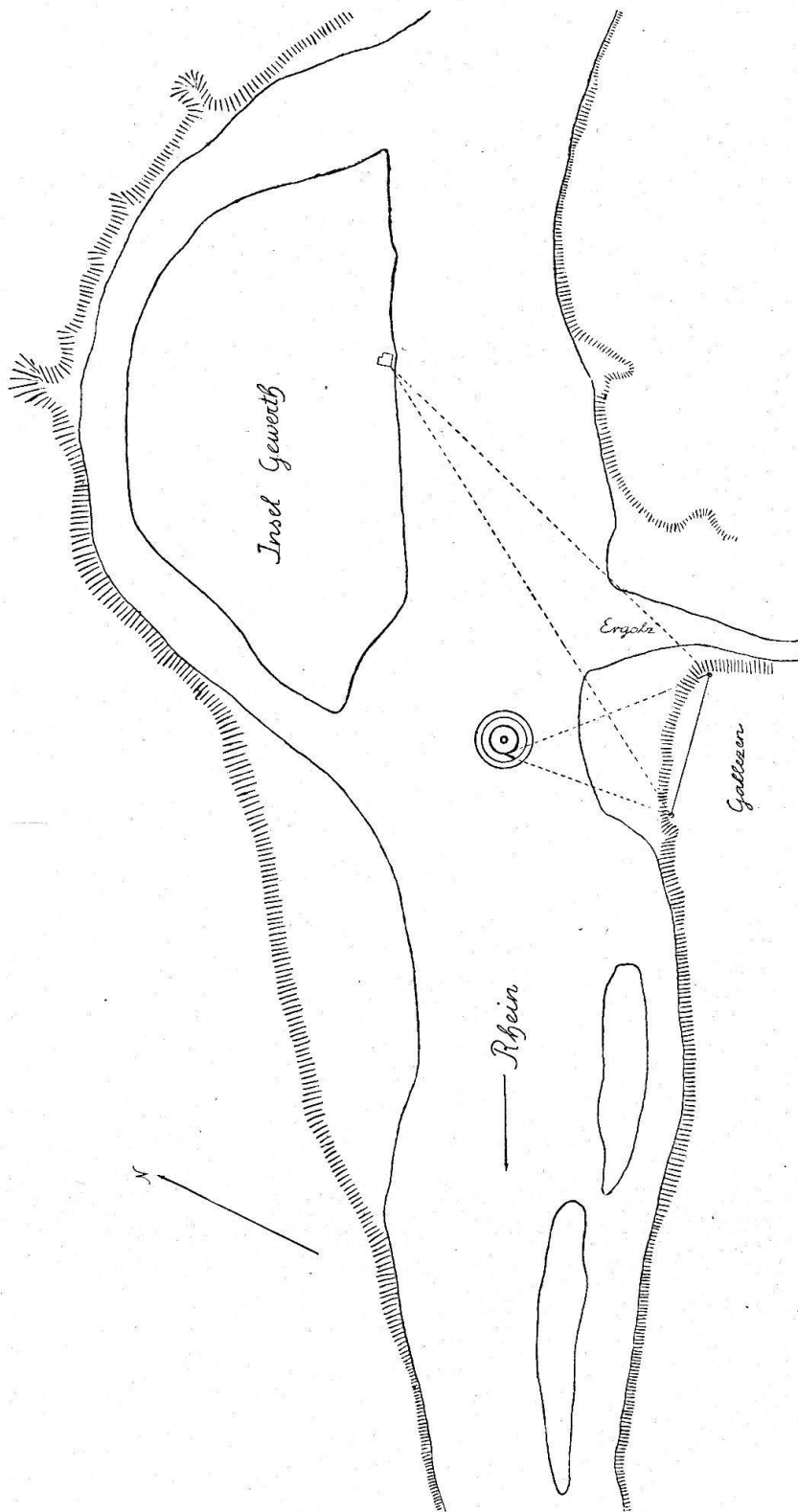
³⁾ 567,2 und 472,4 Meter.

⁴⁾ Fritz Burckhardt S. 359.

⁵⁾ Ausgerechnete Entfernungen von der Standlinie 192,6 und 243 Meter.



Textabbildung 6: Vermessung von G. F. Meyer. 1680.



Textabbildung 7: Auftragung der Vermessung von G. F. Meyer.

Jahren seit Bruckners Zeit sich nicht unwesentlich verändert hat. So ungenau die Brucknersche Karte ist, so ersieht man doch deutlich, dass damals weder das breite Vorland unmittelbar bei der Ergolzmündung noch die weiter unten folgenden Kiesbänke bestanden¹⁾. Sie haben sich augenscheinlich erst seither durch Ablagerungen der Ergolz gebildet, und eben diese Ergolzgeschiebe, wenn sie auch anfänglich den Wasserspiegel noch nicht überragten, waren jedenfalls Schuld daran, dass der Flusslauf mehr und mehr nach der ehemaligen, mitten im Rhein liegenden Insel gedrängt wurde und dieselbe allmählich wegfrass.

Nicht ganz so genau wie die geometrische Lage des von Meyer eingemessenen Mauerstockes lässt sich seine Stelle innerhalb des ehemaligen Gebäudes ermitteln, doch ist sie wenigstens mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit festzustellen. Unter den vier concentrischen, durch Bruckner aufgenommenen Mauerringen sind nur die zwei innersten von einer Stärke, welche auf eine beträchtliche Mauerhöhe schliessen lässt; der hochragende Mauerklotz gehört daher wohl sicher einem der beiden innern Ringe an, und da links davon nur eine schmale, rechts dagegen eine breite Trümmerstätte sichtbar ist, so spricht alle Wahrscheinlichkeit dafür, dass er den am meisten rheinabwärts gelegenen Teil des zweiten Ringes bildet. Wirklich scheint auch die Skizze an seiner linken Seite eine convexe Rundung anzudeuten.

Unter den von Büchel²⁾ und Bruckner angegebenen Abmessungen des Rundbaues sind zwei Masse bloss schätzungsweise bestimmt. Erstens der Gesamtdurchmesser; dieser betrug „ohngefähr gegen 200 Schuhe“, nicht 100 Schuh, wie Bruckner schreibt und nicht gemessene Distanz, wie er glauben lässt. Zweitens der Abstand zwischen den beiden innersten Mauern, welcher wegen der daselbst liegenden

¹⁾ Auch auf der S. 66, Note 2, erwähnten Originalzeichnung Büchels sieht man im Hintergrunde die Böschung der Gallezenmatte unmittelbar in den Rhein abfallen, obschon der Wasserstand zur Zeit der Aufnahme aussergewöhnlich niedrig war.

²⁾ Siehe oben S. 66, Note 2.

Trümmer nicht gemessen werden konnte; nach Büchel war er den übrigen Zwischenräumen „nicht gar ungleich“, Bruckner schätzt ihn grösser als 24 Schuh. Wenn der Gesamtdurchmesser genau zu 200 Schuh angenommen wird, so ergibt sich als Breite des fraglichen Zwischenraumes genau 34 Schuh. Das ist nun vielleicht etwas zu viel, aber mangels bestimmter Anhaltspunkte müssen wir die Masse von 200 und von 34 Schuh einsetzen. Danach erhalten wir, wenn wir die Schuhe in Meter umrechnen (den französischen Schuh zu rund 0,325 Meter angenommen), folgende Abmessungen des Gemäuers:

Äusserster Mauerring . . .	3 ¹⁰⁰	Schuh = 0,975	Meter	20
Äusserster Zwischenraum . .	18	„ = 5,85	„	
Zweiter Mauerring . . .	2,5 ⁷⁹	„ = 0,8125	„	15
Zweiter Zwischenraum . . .	24	„ = 7,8	„	
Dritter Mauerring . . .	6 ^{52,5}	„ = 1,95	„	10
Dritter Zwischenraum . . .	34	„ = 11,05	„	
Vierter Mauerring . . .	7 ^{12,5}	„ = 2,275	„	25
Innerster Hohlraum, Halb-				
messer	5,5	„ = 1,7875	„	
Halbmesser des ganzen				
Gebäudes	100	Schuh = 32,50	Meter	

Der äussere Halbmesser des zweitinnersten Mauerrings aber beträgt 52,5 Schuh oder 17,0625 Meter, und wir werden daher nach dem oben Gesagten das Centrum des Kreises wohl nicht weit von der richtigen Stelle suchen, wenn wir von der eingemessenen Mauerecke 17 Meter in der Richtung stromaufwärts abtragen.

Über die Deutung des Rundbaues sind in der neuern Zeit, wie es scheint, keine Mutmassungen hervorgetreten. Bruckner und seine Zeitgenossen hielten ihn für eine Befestigung und verbanden damit die mehr als kühne Hypothese, dass zur Römerzeit der ganze Rhein durch den jetzigen Flussarm hinter der Gewerthinsel gelaufen sei; der Rundbau hätte danach ehemals auf der linken Seite des Stromes gelegen und hätte ein Bollwerk an der Ecke der Stadtmauer gebildet. Für die Vermutung einer so starken

Verschiebung des Rheinlaufes sind jedoch keinerlei Anhaltspunkte vorhanden, und sobald man annimmt, dass das Gebäude schon in der römischen Zeit auf einer Insel gelegen habe, verliert die Erklärung desselben als Festungsbau sehr an Wahrscheinlichkeit; denn es wäre nicht zu verstehen, was es für einen Sinn gehabt hätte, neben dem befestigten Platze von Augst noch einen isolierten Posten in der Mitte des Rheines verteidigen zu wollen. Aber auch die Bauart selbst lässt sich kaum mit einer Wehranlage in Einklang bringen. Ein kreisrundes römisches Kastell wäre ohne Zweifel etwas seltenes, und man wird nicht behaupten können, dass die Anpassung an das Terrain hier zu der ungewöhnlichen Grundrissform nötigte. Im fernern haben die beiden äussersten Mauerringe eine viel geringere Stärke als die innern. Was Bruckner von ihnen sah, war jedenfalls nur Fundament; denn es bestand zum Teil aus Kieselsteinen und war selbst bei mässigem Wasserstande überflutet. Oberhalb des ursprünglichen Bodens waren die Mauern jedenfalls noch schwächer und machen den Eindruck, als ob sie von einem verhältnismässig niedrigen Umgange um das auf den beiden innern Ringen sich erhebende Hauptgebäude herrührten, während man bei einem Wasserkastell doch eher erwarten müsste, dass dem Angreifer so wenig als möglich Gelegenheit geboten würde, vor der Hauptmauer festen Fuss zu fassen.

Suchen wir unter den bekannten Typen römischer Bauwerke denjenigen heraus, auf welchen die Mauerreste der ehemaligen Rheininsel am ehesten zu passen scheinen, so dürfte im Gegenteil eine Gebäudeart von friedlicher Bestimmung die meiste Wahrscheinlichkeit auf sich vereinigen, nämlich das Grabdenkmal in seiner monumentalsten Gestalt. Cylindrische Bauten grosser und grösster Dimension waren ja die bevorzugte Form der vornehmen Mausoleen im I. und II. Jahrhundert des römischen Kaiserreichs. Bei Gronovius, *Thesaurus Graecarum Antiquitatum* Band XII sind unter den *Mausolea Romanorum* auf Seite 27 bis 73 nicht weniger als zehn Beispiele dieser Art abgebildet, und merkwürdigerweise trifft es sich, dass unsre Ruine gerade mit dem Grabdenkmal des Gründers von Augst, das im Unter-

schiede von den meisten andern keinen quadratischen Unterbau hat und dessen Durchmesser 30 Meter betragen soll, am nächsten übereinstimmt¹⁾.

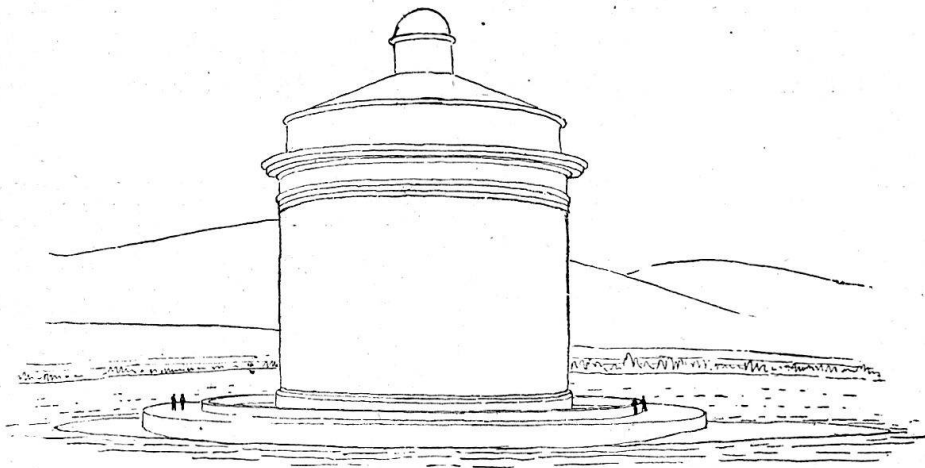
Inmitten des Flusses musste sich ein solcher Monumentalbau ohne Zweifel sehr imposant ausnehmen. Der Umgang, den wir in den beiden äussern Mauerringen zu erkennen glauben, konnte bei der Obensicht, in der man den Fuss des Gebäudes von dem 10 Meter hohen Uferrande erblickte, besonders vorteilhaft zur Geltung kommen. Die Stärke des zweitinnersten Mauerringes, nach Abzug eines Sockels vielleicht noch etwa 1,6 Meter, mochte für eine Gebäudehöhe von 30 Meter hinreichen; der innerste Ring ist noch breiter und brauchte durch keinen Sockelvorsprung geschwächt zu werden. Die Deckung des Baues müssten wir uns allerdings in einer Weise vorstellen, für welche die ähnlichen italienischen Denkmäler kein Beispiel bieten. Die Engelsburg und, wie es scheint, auch das Grabmal der Caecilia Metella bilden massive Terrassen, in welchen bloss einige Gänge und Zellen ausgespart sind; hievon konnte in unserm Fall keine Rede sein; denn abgesehen davon, dass die Mauerstärke für einen Terrassenbau nicht genügt hätte, müsste die Ruine einen Schutthügel darstellen, während auf den Zeichnungen Bruckners nur Mauerklötze in den Zwischenräumen liegen. Die Mausoleen des Augustus und des Plancus enthalten einen complicierten Einbau, dessen Gewölbe die obere Plattform tragen; auch das ist hier nicht denkbar, sonst hätte Bruckner zum mindesten noch die Reste einer Anzahl radialer Mauern gefunden. Dagegen konnte der Innenraum von 11 Meter Lichtweite sehr wohl mit einem hölzernen Dachstuhl überdeckt sein, und die Annahme eines Ziegeldaches ist gewiss nichts, was unsre Deutung des Baues unmöglich macht²⁾. Die Grabzelle darf

¹⁾ Grabmal des Munatius Plancus zu Gaëta. Den Durchmesser von 30 Meter gibt Emile Jullien, *Le fondateur de Lyon*, in den *Annales de l'Université de Lyon* V. fasc. 1. Das beigefügte Höhenmass von 12 Meter steht wohl infolge eines Druckfehlers statt 42 Meter; denn nach der perspectivischen Ansicht bei Gronovius S. 70 muss die Höhe grösser sein als die Breite.

²⁾ Nach Büchels Notizen (S. 66, Note 2) fanden sich Ziegelstücke unter den Trümmern.

man sich vielleicht in den centralen Raum von 3,6 Meter Durchmesser denken.

Wir geben als Illustration eine anspruchslose Skizze nach dem Vorbilde des Plancusgrabes, von der Gallezenmatte aus gesehen (Textabb. 8). Über eine Vermutung wird man bei der Erklärung des verschwundenen Rundbaues nicht hinauskommen; aber die Hypothese des Mausoleums dürfte doch erheblich mehr Wahrscheinlichkeit für sich haben als die des Festungswerkes.



Textabbildung 8: Ansicht von der Gallezenmatte aus. Reconstruction.